

# Die Winzerin

**Auszeichnung** 2019 wurde erstmals im Baselbiet der Wein einer Frau mit dem Label «Staatswein» ausgezeichnet. Monika Fanti aus Aesch gewann in der Königsdisziplin, beim Blauburgunder.

Thomas Gubler

Gerüchtehalber hätte am Donnerstagabend an der traditionellen Fête des Vignerons in Vevey, die nur alle 20 bis 25 Jahre stattfindet, erstmals in der Geschichte des Festes eine Frau zur besten Winzerin gekürt werden sollen. Es hat dann nicht gereicht und blieb bei einer Medaille.

Der Kanton Baselland ist da doch einen Schritt weiter. Am vergangenen 20. Juni wurde nämlich im Schloss Ebenrain Monika Fanti aus Aesch mit dem Label «Staatswein» ausgezeichnet. Und zwar in der Kategorie Blauburgunder oder Pinot noir, die hierzulande im Weinbau als Königsdisziplin gilt. Sie habe insgeheim schon länger auf diese Anerkennung gehofft, sagt die 59-jährige Winzerin. Dieses Jahr hat es nun gereicht.

**Ohne Wenn und Aber stolz**

Denn einfach so kommt man nicht zu Staatswein-Ehren. Mittlerweile ist nämlich die Qualität der Baselbieter Weine derart hoch, dass sie keinen Vergleich mehr zu scheuen brauchen. Aber auch die Konkurrenz unter den Winzern im Wettbewerb um das begehrte Label ist gross. Dass sie beim Pinot noir am Schluss nicht nur gegen renommierte Kollegen, sondern auch gegen einen Weltmeister zu obsiegen vermochte, macht Monika Fanti ohne Wenn und Aber stolz.

Hatte sie es möglicherweise auch ein bisschen schwerer, weil sie eine Frau ist und Winzerinnen immer noch in der Minderheit sind? Die Antwort kommt spontan. «Nein, bei den Berufskollegen war die Anerkennung von Anfang an da», sagt Monika Fanti. Gegen aussen müsse man sich allerdings schon immer mal wieder beweisen. Aber auch das werde sich ändern. «Noch sind die Frauen in diesem Beruf in der Minderheit, aber sie sind schwer im Kommen», meint sie zuversichtlich.

Das war noch anders, als sie ihre Lehre als Winzerin in Wädenswil absolvierte. Als «Spätberufene» ging sie 1992 im Alter von 32 Jahren und als Mutter von zwei Kindern in die Leh-



Monika Fanti beim Laubentfernen. Die Winzerin macht alle Arbeiten im Rebberg gerne. Foto: Florian Bärtschiger

re. «Wir waren damals zwei Frauen, und ich war doppelt so alt wie die Kollegen», sagt sie rückblickend. Obschon Tochter eines Rebbaubauern – sie bewirtschaftet den Betrieb in fünfter Generation – stieg sie erst im Alter von 28 Jahren bei ihrem Vater Walter Hauser-Schaub im Rebbaubetrieb ein. Zuvor hatte sie ihren Mann André Fanti im Baugeschäft unterstützt.

Später in der Lehre sei es dann umgekehrt gewesen. Da habe ihr Mann sie während der Winzerlehre unterstützt. Zwei Mal fünf Wochen pro Jahr Blockunterricht in Wädenswil im Internat, da habe sie anfangs schon ein bisschen ein schlechtes Gewissen gehabt. «Aber die Kinder waren gut versorgt. Und dann geriet ich in eine richtige Begeisterung», sagt sie.

Es blieb nicht bei der Lehre, die sie 1995 als erste Winzerin der Nordwestschweiz abschloss. Weil sie 1997 den Betrieb ihres gesundheitlich angeschlagenen

Vaters übernehmen musste, hängte sie 1998 auch noch die zweijährige Betriebsleiterschule, wiederum in Wädenswil, an. «Das war schon eher heftig, weil zur Familie noch die Leitung des Rebbaubetriebes hinzugekommen war.» Sie hat dann doch noch eine Diplomarbeit geschrieben und sich als eidgenössisch diplomierte Winzerin feiern lassen.

**Ein Familienbetrieb**

Heute ist das Rebgut «Weinbau Monika Fanti» ein Familienbetrieb par excellence. Denn mittlerweile arbeiten Tochter Stephanie und seit 2016 auch der Ehegatte auf dem Rebgut. Wobei sich die Tochter als ausgebildete Köchin in erster Linie dem «zweiten Standbein des Gutes», dem 2015 eröffneten Winzerbeizli, widmet. Denn mit 2,5 Hektaren Rebfläche sei das Gut für einen Familienbetrieb grösstmässig an der unteren Grenze, sagt die Betriebsleiterin.

Die Arbeit der Tochter im Winzerbeizli erlaubt es ihr auch, sich wieder mehr ihrem «Kerngeschäft», der Arbeit im Rebberg, zu widmen. Dort steht im Moment das Befreien der Trauben von den Blättern, welche die Sonne abhalten, an. «Eine meditative Arbeit, die ich gern habe. Aber eigentlich mache ich sowieso alles im Rebberg gerne – ausser mit der Spritze fahren», sagt die Vollblutwinzerin.

Mit dieser Spritze will man auf dem Rebgut Fanti aber ohnehin sehr behutsam umgehen. Eine gezielte Nützlingsförderung soll den Verzicht auf den Einsatz von Insektiziden ermöglichen und die Arbeit mit dem Nährstoffzyklus denjenigen von Kunstdünger, sagt Monika Fanti, die den Grundsatz der integrierten Produktion (IP) für den Hilfsstoff Einsatz – «so viel wie nötig und so wenig wie möglich» – sehr ernst nimmt.

Sie sei eine leidenschaftliche Pflanzenbauerin, erklärt die Be-

triebsleiterin, die ganz nebenbei auch noch als Vorsteherin des Ressorts Soziales im Gemeinderat von Aesch sitzt.

**Die Zicke Gutedel**

Das Keltern ihres Pinot noir (rot und rosé), des Gutedel, Riesling x Sylvaner oder des Cuvée aus Blauburgunder, Gamaret und Maréchal-Foch mit dem illustren Namen «ilFantino» überlässt sie dafür ihrem Nachbarn Ueli Bänninger vom Weingut Tschäpperli, einem renommierten und preisgekrönten Winzer und Kellermeister. Dass sie aber gleichwohl nicht nur die Pflanzen, sondern auch deren Produkt, den Wein, liebt, versteht sich bei einer Winzerin von selbst.

Und welches ist ihre Lieblingsrebsorte? Zum Bearbeiten sei dies eindeutig der Blauburgunder. Und sonst der Gutedel. «Dieser ist nur bedingt kontrollierbar. Er macht weitgehend, was er will. Er ist meine Zicke», sagt Monika Fanti schmunzelnd.

Nachrichten

## Betrunkenen Velofahrer wollte schummeln

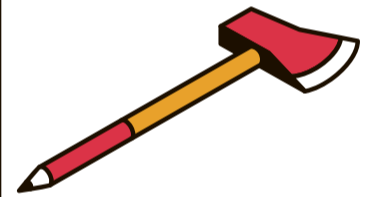
**Rheinfelden (D)** In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde in der Mouscron-Allee in Rheinfelden (D) ein Fahrradfahrer einer Kontrolle unterzogen, da er zuvor in einer augenscheinlich unkontrollierten Fahrbewegung vom Gehweg bis nahezu zur Fahrbahnmitte gefahren war. Der durchgeführte Atemlufttest ergab eine Alkoholkonzentration von knapp über 1,6 Promille. Vermutlich, um einer Strafe zu entgehen, gab der Velofahrer gegenüber der Polizeistreife zunächst falsche Personalien an, was ihm jedoch nichts brachte. Der 49-jährige Schweizer musste sich einer Blutentnahme unterziehen und wird verzeigt. (red)

## Erneut werden Dorfbrunnen abgestellt

**Münchenstein** Wie schon letztes Jahr werden die öffentlichen Brunnen in der Gemeinde Münchenstein vom 26. Juli bis 5. August 2019 kein Wasser führen. Hintergrund der Massnahme bilden Vandalenakte mit Feuerwerkskörpern in den vergangenen Jahren um den 1. August herum. (red)

Läng d Achs und gib im

## Chalberei



Z Gälterchinde döie sy zmitts im Summer wäge der Fasnecht chääre. Emene Däil Lütsch der Gälterchinder Cheeruus, mit under anderem 34 Guggemuusige, e Dorn im Aug. Es wäärdi z vill baused, an d Huuswänd brünzlet und in d Gäärte gchöörplet. Das geengi so nit wytter, sääge sy. Ich glaub, s Problem sy nit d Guggemuusige. S Problem sy die pubertierende Hoosesäicher (Bueben und Mäitli), wo sich löie lo volllauffe, bisene zu allne Löcher uuslaufft.

**Heiner Oberer**

Chalberei = Dummheit  
bause = tüchtig trinken  
chöörple = erbrechen

# An den Mehrkosten scheiden sich die Geister

**Verbindung** Über die Zukunft des Rheinfelder Rheinsteigs wird an der Urne entschieden.

Der geplante Rheinsteig, der der beiden Rheinfelden, das schweizerische und das deutsche, miteinander verbinden soll, kommt vors Volk. Das bestätigen auf Anfrage Béa Bieber, Präsidentin der GLP Rheinfelden, sowie Dimitri Papadopoulos, Präsident der SVP Rheinfelden. Sie haben Unterschriften für ein Referendum gegen den Zusatzkredit von 3,2 Millionen Franken gesammelt, der die Brücke erst möglich macht. 768 Unterschriften sind in Rheinfelden nötig, damit das Referendum zustande kommt, 850 sollen es bereits sein. «Vielleicht knacken wir noch die 1000er-Grenze», sagt Papadopoulos. Das badische Rheinfelden hat sich bereits für den Steg ausgesprochen.

Zwischen neuem Kraftwerk und alter Rheinbrücke gelegen, soll der Rheinsteig einen im Jahr 2010 rückgebauten Eisensteig ersetzen. 2016 rechneten die beiden Rheinfelden mit Gesamtkosten von 6,6 Millionen Franken, die je zur Hälfte übernommen werden. Das Schweizer Rheinfelden würde zweckgebundene Fördergelder von 2,2 Millionen Franken von Bund und Kanton erhalten. Badisch Rheinfelden würde vom Bundesland Baden-Württemberg und von der EU gar mit 2,3 Millionen Euro unterstützt.

Der Haken: Die Rechnung geht nicht auf, denn inzwischen wird mit Gesamtkosten von 12,7 Millionen gerechnet. Deshalb der Zusatzkredit. «Und ich bin mir nicht sicher, dass damit das Ende



Noch steht die Brücke auf wackligen Füßen. Visualisierung Render-Manufaktur

der Fahnenstange erreicht ist», sagt Papadopoulos. Für Béa Bieber wäre es vor allem eines: «Ein Paradigmenwechsel. Wir

würden nicht mehr das Wünschbare vom Nötigen trennen. Ganz nach dem Motto: Wir haben das Geld, also geben wirs aus.»

Über das neue Preisschild zeigte sich auch die Stadtexekutive nicht glücklich. Stadtmann Franco Mazzi warnte an der Gemeindeversammlung aber vor weiteren Verzögerungen. Die 12,7 Millionen würden nur bis Ende Juli ihre Gültigkeit haben.

**Mehr Durchlauf**

Papadopoulos sieht im geplanten Rheinsteig «eine Verbindung zwischen nirgendwo und nirgendwo». Von einem deutschen Industriequartier in ein Schweizer Wohnquartier, wo sich die Anwohner keineswegs «über mehr Durchlauf freuen». Der Rheinsteig wäre der Arbeitsweg von rund 500 Leuten. Weil am deutschen Rheinbord kein Alkohol konsumiert werden dürfe,

auf Schweizer Seite aber schon, werde zudem der Trinktourismus angekurbelt. «Eine Fähre auf Höhe des Parkhotels könnte eine interessante Alternative sein», sagt Papadopoulos.

Aus zwei Gründen müsse der Entscheid an der Urne fallen, ist Béa Bieber überzeugt. Die Differenz zwischen den 222 Ja- und den 181 Nein-Stimmen zum Zusatzkredit an der Gemeindeversammlung sei zu gering. Der zweite Grund sei, dass viele ältere Leute nicht mehr abends an eine Gemeindeversammlung gehen mögen. Wenn sie aber zu Hause geheim abstimmen könnten, würden sie sich gerne beteiligen.

**Daniel Aenishänslin**